

# Ein Fest des Friedens.

Reichsinnenminister Dr. Frick zum 1. Mai.

Zum dritten Male feiert das deutsche Volk sein Maienfest im nationalsozialistischen Deutschland. Eine gewaltige Kündigung der nationalen Geschlossenheit vereint das ganze deutsche Volk, vom Alpenrand zum Meerstrand, von der Memel bis an die Saar, unter dem Hoheitszeichen des neuen Reiches. Zum ersten Male marschiert im Jahre 1935 mit den Millionen Volksgenossen aller Gau des Reiches auch das schaffende Volk an der Saar, und zum ersten Male dürfen wir alle gemeinsam den Nationalen Feiertag des deutschen Volkes im Zeichen der wiedererlangten Wehrfreiheit begehen.

Welch ein Unterschied, dieser Feiertag des deutschen Volkes, der Maienfest von 1935, und jene trostlosen Maienfeierungen des Klassentyps einer fast vergessenen Vergangenheit! Was waren die Maienfeiern der Jahre nach dem Weltkrieg? Aufmärsche voll blutiger Kampfe und Schlässe, die die innere Zerrissenheit unseres Volkes und damit seine Wehrlosigkeit nach außen schrecklich offenbarten! Das war jene Zeit, in der die bolschewistischen Revolutionäre das geschilderte deutsche Vaterland zum Ersatzplan der Votations ihrer Weltrevolution machten und den anständigen deutschen Arbeiter gemeinsam mit dem ganzen Volk unter den Druck des schändlichsten Terrors setzten, der jemals erlebt wurde. Das war die Zeit, in der Befehlgeber gegen Arbeiter, Volksgenossen gegen Volksgenossen stand, und der Maienfest alljährlich ein schimpfliches Bruderkampfes und grauenhafter Erwürgung, ein Tag des triumphierenden Volksverrates verordnet war.

Wer erinnert sich heute nicht jener Zeit, in der fremde Soldaten, schwer bewaffnet mit Tanks, Kanonen und Maschinengewehren, an Rhein und Ruhr und an der Saar währten, während die marxistischen Kämpfer sich dreist auf das Vaterland vertraten durften? Wer erinnert sich nicht der Zeit, in der einige Dutzend Parteien und Parteien im Deutschen Reichstag, in 17 Landtagen und in tausenden Gemeindeparlamenten das tolle Spiel des Machtbalances und Parteidanzes mit dem in Not gerissenen deutschen Volk aufführten?

Es zieht wie ein böser Traum an unserer Erinnerung vorüber, wenn wir dieser Jahre der Schande, der Trauer und der Not gedenken.

Dann aber kam ein Tag, auf dessen Kommen Tausende gehofft hatten, für den Wunderlicke ihr Leben gegeben und Tausende blutende Wunden davongetragen. Ein Tag, der Millionen die Rettung brachte und einen ganzen Nation wieder eine neue Haltung und einen neuen Willen gab: der Tag, an dem Adolf Hitler - getragen von der Macht des deutschen Volkes - die Regierungsspitze des Reiches in seine starken Hände nahm. Seitdem etwas mehr als zwei Jahre ins Land gegangen. Das deutsche Volk ist nicht mehr zerrißt und in feindliche Lager getrennt; es marschiert mit stolz erhobenem Haupte hinter dem Führer des Dritten Reiches. Was selbst vor einem Jahr dahin eine bange Frage an die Zukunft war: „Kehrt Ihr noch eine heim in Reich?“ - ist mit einem hundertprozentigen „Ja!“ beantwortet worden.

Während wir im vergangenen Jahr noch ein Volk sahen, dem man das freie Recht der Wehrhaftigkeit abnehmen wollte, hat uns des Führers und Reichskanzlers entschlossene Tat die deutsche Wehrfreiheit wiederhergestellt. Während vor wenigen Jahren in den Fabriken und Betrieben marxistischer Terror herrschte, wählen vor wenigen Tagen die Gesellschaften ganz Deutschlands in unermüdlicher Geschlossenheit ihre Vertrauensräte und belaudeten damit den Sieg der deutschen Volksgemeinschaft in den Stätten der Arbeit.

Heute regt sich in allen deutschen Länden die Arbeit und Freizeit, und Vertrauen in die eigene Kraft und Zuversicht in die Zukunft sind wieder eingeföhrt. Gelögschaftstreue und sozialverbinden Regierung gegenüber macht diese Partei und lädt sie auf lange Sicht Erfolge hoffen.

Das alles danken wir dem Manne, der die Nation aus letzter Zerrissenheit, Ohnmacht und Not zu neuem Leben und zu trauter Entschlossenheit erweckte: dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler.

Es ist kein unvergängliches Verdienst, den Geist der Wehrlosigkeit der Männlichkeit und Kraft gegen eine ganze

Welt von Feinden in unserem Volke zum Sieg geführt zu haben. Voller Dankbarkeit und Stolz feiert das deutsche Volk seinen 1. Mai. Aus dem internationalen Kampftag einer Klasse ist ein nationales Fest des Friedens des ganzen deutschen Volkes geworden. Der Geist des Nationalsozialismus, der Geist der Treue und des Glaubens an die steigende Kraft der Volksgemeinschaft, der wir alle auf Gediehn und Verderb verhaftet sind, hat die Göttin der Internationalen Freiheit gestürzt und die Zwangsorganisation fremder Machthaber zerstört.

In treuer Verbundenheit stehen Gesellschaft und Betriebsführer, Arbeiter und Soldaten, Bauern, Beamte und Handwerker einig gesellt um den Führer und Reichskanzler in der Millionenarmee der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung. Ein Volk des Friedens, das bereit ist, seine Freiheit und Gleichberechtigung, seine Zukunft und sein Glück mit starkem Willen zu schützen, begeht sein Maienfest:

den „Nationalen Feiertag des deutschen Volkes“.

## Dr. Schacht zum 1. Mai.

Berlin, 23. April. Der Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Dr. Schacht wendet sich in einem Aufruf an das ganze schaffende Volk. In dem Aufruf heißt es u. a.: Der 1. Mai des Jahres 1935, der als Nationalfeiertag des deutschen Volkes am finstesten den großen Gedanken der Volksgemeinschaft, der Verbundenheit aller deutschen Volksgenossen zum Ausdruck bringt, erhält eine besondere geschichtliche Bedeutung durch die Vereinbarung, die der Reichsarbeitsminister, der Reichswirtschaftsminister und der Leiter der Deutschen Arbeitsfront jetzt über die enge gesetzliche und organisatorische Zusammenarbeit von Arbeit und Wirtschaft getroffen haben, und die der Führer und Reichskanzler durch seinen Erlass vom 21. März 1935 bestätigt hat. Die Vereinbarung hat den Aufbau der neuen Arbeitsverfassung, der durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit begonnen wurde, zu einem grundfestslichen Abschluß gebracht. Geht dieses Gesetz von dem Grundgedanken aus, daß die Beteiligten die sozialistischen Anzeigungen in dem Betriebe selbst regeln sollen, so hat die Vereinbarung auch überbetrieblich eine neue Form der Gemeinschaftsarbeit gefunden, die zu einer sozialen Selbstverwaltung führt und die Beteiligten selbst zur unmittelbaren Mitarbeit bei der Ausgestaltung ihres Arbeitslebens beruft. - Die Deutsche Arbeitsfront, die Organisation der gewerblichen Wirtschaft und die staatliche sozialpolitische Einrichtung der Treuhänder der Arbeit sind nicht mehr drei nebeneinanderlaufende Organisationen, sondern von der örtlichen Instanz bis hinauf zu der höchsten Spitze ineinander verschloßen zu erfolgversprechender Gemeinschaftsarbeit.

Möge der 1. Mai des Jahres 1935 der entscheidende Tag werden für das weitere enge und kameradschaftliche Zusammenwirken von Arbeit und Wirtschaft, von Unternehmer und Arbeiter zum Wohle ihrer selbst und der Volksgemeinschaft.

## Aus aller Welt.

\* Der Führer in Nürnberg. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler besichtigte am Sonntagvormittag das Reichsparteitagsgelände. In seiner Begleitung befanden sich außer seinen beiden Adjutanten, SA-Obergruppenführer Bräuer und SS-Oberführer Schaub, der Reichspreses des NSDAP, Dr. Dietrich, und Amtsleiter Spaar. An der Besichtigung der neu in Angiff gnommenen Anlagen und der Pläne zur Neugestaltung des Reichsparteitagsgeländes nahmen auch der Staatsführer, Gauleiter Julius Streicher, der bayerische Innensenator Wagner und Oberbürgermeister Liebel, Nürnberg, teil.

\* Der Maibaum im Lustgarten ausgerichtet. Der riesige Maibaum aus dem Frankenwald wurde am Sonnabend durch die Pionier-Leh- und Versuchskompanie aus Neuburg (Klausdorf) im Lustgarten aufgerichtet und verankert. Am Sonntag wurde mit der Ausschmückung des Stammes begonnen. Die Spitze frönt ein gewaltiges Halen-

kreuz im Gewicht von zwei Zentnern, das auf einem halbmondförmigen Eichenlaubgewinde ruht. Der Maibaum ist mit Tannengrün bekleidet, durch das sich ein breites goldenes Band zieht. Noch im Laufe des Sonntags wurde mit dem Abbau des Gerüsts begonnen, das den Maibaum umschliefst und dessen elf Stockwerke durch Leitern verbunden sind. Den Abschluß der Arbeiten, die am Montagnachmittag beendet sein müssen, bildet die Anbringung des aus Tannenzweigen hergestellten Kranzes, der nicht weniger als 6 Zentner wiegt und in einer Höhe von 7½ Metern über dem Erdboden befestigt wird.

\* Standortmeldung des „Graf Zeppelin“. Nach einer Meldung der Deutschen Seewarte stand das Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf der Heimreise von seiner zweiten Südamerikafahrt am Sonntagabend um 18.30 Uhr etwa 160 Kilometer nordwestlich von Cap Blanco an der afikanischen Westküste.

\* Kardinal Faulhaber weiht zwei Missionsslagzeuge. Am Sonntagvormittag nahm Kardinal Faulhaber auf dem Münchner Flughafen die feierliche liturgische Weihe von zwei neuen Missionsslagzeugen vor, die in den Dienst der „Aiva“ gestellt werden. Es handelt sich um „Das liegende Kreuz“, ein Dornier-Ampibium, und „St. Johannes“, einen zweimotorigen Eindecker. Außerdem wurden zehn Missionsträger geweiht. An der Weihe nahmen zahlreiche Ehrengäste, darunter Ozeanlieger Köhl, teil. Kardinal Faulhaber hielt von dem auf dem Flughafen errichteten Altar aus eine Ansprache, in der er die Aufgaben des Missionsswoes verdeutlichte. Dabei erklärte er u. a.: „Uns selbst mög die heutige Weihetunde Flügel geben in dem Einzug unseres Glaubens, und die Liebe und Opfergemeinschaft in unserem Volk mög Flügel bekommen. Das Winterhilfswerk war für unser Volk ein weitreichendes, leuchtendes Werk. Das deutsche Volk hat mit ihm vor der ganzen Welt einen neuen Ruhmesstiel erworben.“

\* Abschluß in Lourdes. - Pacelli's Schlusspredigt. Die Pilger aus Lourdes fanden am Sonntag ihren Abschluß. Insgesamt 250 000 Pilger waren versammelt, die eine Rundfunksprache des Papstes anhörten und knieden den päpstlichen Segen entgegennahmen. Kardinalstaatssekretär Pacelli hielt die Schlusspredigt, in der er das Wort von der Erlösung durch das Blut Christi als eine die Jahrhunderte überdauernde, für die Kirche und ihre Gläubigen allein verbindliche Wahrheit verherrlichte. „Wir sind vertreten inmitten des Sturmes, der den Ozean der menschlichen Gesellschaft und der Völker peitscht“, rief er u. a. aus, „aber unsere Hoffnung und unser Vertrauen schöpfen wir aus dem Kreuz Christi, das inmitten famlicher Umwälzungen der Welt aufrecht stehen bleibt.“

\* Katholikenfeindliche Kundgebungen in Edinburgh. Zu schweren Unruhen kam es am Sonnabend in Edinburgh aus Anlaß eines im Rathaus stattfindenden Empfanges für die Teilnehmer an der Jahresversammlung der Vereinigung katholischer junger Männer Großbritanniens. Teilnehmende Demonstranten säumten die nach der Stadthalle führenden Straßen und machten ihrer Missbilligung nicht nur durch Rufe wie „Nieder mit der Statistikerei“ Ruit, sondern gingen sellenweise auch zu Tätschkeiten über. Glaschen und Steine wurden geworfen und hunderte zum Teil verletzte Polizisten hatten alle Mühe, Schlimmeres zu verhindern. Später wurde die Lage so bedrohlich, daß die Hauptstraßen völlig geräumt werden mußten. Ein besonders stürmische Durchfahrt hatte der katholische Erzbischof Macdonald, dessen Wagen von erregten jungen Leuten umringt war. Nach den bisher vorliegenden Meldungen ist eine Person verhaftet worden. Ein Mann, der eine Kopfwunde davongetragen hatte, wurde ins Krankenhaus gebracht.

\* Großfeuer in Turin. - Eine Spinnerei niedergebrannt. In Turin ereignete sich am Sonnabend in einer Spinnerei ein Großfeuer, das einen Schaden in Höhe von zwei Millionen lire (etwa 400 000 RM.) verursachte. Infolge der leichten Brennbarkeit der Textilvorstände breitete sich das Feuer mit Windeseile aus, und bald schlugen aus allen Fenstern des Erdgeschosses und ersten Stockwerkes hellen Flammen, da fast sämtliche Lagervorräte Feuer gebrannten hatten. Das Dach des Gebäudes von mehr als 2000 Quadratmeter Ausdehnung wurde vollständig vernichtet. Auch die Lagerräume mit den Gespinsten brannten restlos aus. Durch die Flammen und das Wasser wurden weitere Vorhänge und zahlreiche Maschinen unbrauchbar gemacht. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt. Das Feuer dürfte in der Heizungsanlage entstanden sein.

## Die Schuld der Anna Müller

Roman von Kurt Martin.

(Copyright by Verlag Neues Leben, Bant, Mainz.)

Er machte eine kleine Pause. (Nachdruck verboten.)

„Deinetwegen!“ Anna Müller fuhr entsetzt halb auf.

„Was sagst Du?“ Karl Böhmel war neben dem Bettchen niedergesunken und beide Hände erfaßt. Seine ganze Lang verhaktete Verbindung trennte aus ihm.

„Ja, ja, Anna. Deinetwegen. Weil ich sonst noch ein Kind werde hier. Du. Weil ich Dich so lieb habe. Nicht mehr Leben, mehr als alles. Als Du damals, — im Januar mein Kind war da hat es mich erst recht gewußt. Ich hätte es aufs Spiel gelegt, alles weggeworfen. Für Dich. Und du warst Du auf einmal ganz anders. Feig. Und Du vergrubst es alles in mir. — Aber als es endlich blieb, der Müllermeister wird Vater, da kam es hart. Aber mich. Und ist jetzt noch so. Und wird immer schlechter. Das Leben schenkt mir. Ich bin es, ja, ja. Und Du bist mir auch noch nicht gefaßt halt. Ich weiß es. Ich weiß es! — Und darüber freue ich mich. Es macht mich so woh! — Aber kennst du es zeigen? — Anteknen müßt du mir. — Christophs umherrennen und froh ist und lacht. Und es geht nicht wahr. — Mir gehört Du. Anna. Mir! — Die Seele, mein, so hab ich die nicht lieb gehabt. Anna. Du kommst mir in den Weg lebt. Und nun hab ich Dich nicht mehr. Schlag ein, Anna, komm mit mir. Seit gleich alles hier. Den ganzen Hof. In die Welt. Du, Du, Du komm ja nicht mehr weiter ohne Dich.“

Er wollte keinen Arm um ihren Leibschlingen und sie reichte ihn. Aber sie entwand sich seinen Händen und schrie: „Karl!“

Drohend, zornig starrten ihn ihre Augen an. Er streckte immer noch den Arm nach ihr aus.

„Anna, so komm doch, komm.“ Anna Müller schwieg den Kopf.

„Anna, Anna, Anna.“ Läden traten in ihre Augen.

„Aber doch Du mir das antun kommtest heute noch.“ Karl Böhmel ließ die Hände herabfallen.

„Karl!“

„So. Antun.“

„Anna. — Die liebt mich nicht? — Gar nicht?“

„Rein!“ „Und das sagst Du jetzt. Du liebst mich doch!“ „Nein, Christophs ist mein Mann und den lieb ich.“ „Und mich! — Was war das dann damals?“

„Schlecht gehandelt war es. Ich hatte für eine Stunde mich selbst vergessen. Ich wußte mein Glück bis dahin nicht zu schätzen. Jetzt weiß ich, was da in dieser einen Nacht verloren habe.“

„Und — das Kind. Das — freut Dich auch nicht?“

„Nein. Ich habe Angst davor.“

Karl Böhmel lachte bitter auf.

„Ja, — jetzt hast Du mir klar geantwortet. Jetzt weiß ich Bescheid. — Nein! Du liebst mich nicht. Nie hast Du es getan. — Und ich, ich.“

Er schlug sich mit der Hand an die Stirn.

„Ja, ja. Ich muß fort aus diesem verfluchten Tal. Ich lasse auch noch alles stehen und liegen. Gar nicht verlassen tu' ich erst. Ich geh einfach.“

Anna Müller hob unter Tränen die Hände bittend zu ihm empor.

„Karl, hal doch Erbarmen. — Ich hal doch so schon schwer an meiner Sünde zu tragen. — Und dann bist Du noch so aufgereggt. — Wir müssen doch beide versuchen, gutzumachen, was wir verschuldet haben. Ich hab es mir fest vorgenommen. — Und Du mußt es auch. — Was hat Dir denn die Seele gefaßt? — Hüller hattest Du sie doch so lieb. — Das muß doch jetzt auch noch so lieb sein. Und Dein Hansel. Der braucht doch einen württembergischen Vater. Jetzt nach Du ihm ja gar kein Vater mehr. — Den Hof vernachlässigt Du auch. — Das muß Du alles wieder gut machen.“

„So! Wußt ich. — Nein, ich muß nicht. Gar nichts muß ich. Sie daneben schen und Dir zuschauen!“

Anna Müller begann zu schluchzen.

„Bin ich dem wirklich an allem schuld?“

„Ja! — Ja. Du bist schuld! — Ober nein. Nein, nein. Du bist nicht schuld. — Ich bin es! Ja, Du hast recht. Ich bin schuld. An allem. Den Hof verwirtschaftete ich, das Kind erziehte ich nicht, das Weib trieb ich ins Grab, ein Urmensch bin ich. Ja, Der Pastor hat es mir ja auch gelogen. — Es hat nicht viel gefehlt, da hätte ich ihn ausgeschmissen. — Seit der Zeit kommt keiner mehr und redet so. — Sie sollens auch alle bleiben lassen. — Ich bin mein eigener Herr. — Und ich kann auch nicht dafür, daß es so um mich steht.“

„So! Wußt ich. — Nein, ich muß nicht. Gar nichts muß ich.“

Anna Müller schwieg den Kopf.

„Karl!“

„Ja, ich habe eben Dich lieb. — Und ich schreibe es noch in alle Welt. — Und das sagst Du mir auch gebürt!“

Anna Müller sah ihn durchdringend an.

„Dann wirst Du ja leben, was aus mir wird.“

„Ja. Ich weiß schon. Dann läßt Du in den schwarzen Stein. — Das sollst Du nicht. — Da geh ich schon lieber selbst.“

„Wie Du, nicht wahr? — Das bringt aber nicht jedes fertig. Ich versuch es ja auch immer wieder. — Aber so lange doch nichts dafür. Ich hab Dich eben lieb. — Und da Geh beim. In Deinem Christophs freut auch seit glücklich.“

„Und ich schaue vom Büchelhof aus zu.“

„Du tuft mit woch. — Du weist, daß ich nicht mehr von Herzen glücklich sein kann. Das habe ich versürgt. — Aber das eine mög ich Dir noch sagen. Ich lieb Christophs deshalb weil er seine Pflicht kennt und erfüllt.“

Karl Böhmel lachte.

„So. Erfüllt? Das fragt sich. Er tut es eben nicht sonst wärst Du doch damals.“

Anna Müller redete sich in die Höhe.

„Schwieg! Schwieg! Ich hab den gar kein Gewissen! Zeit kann ich Dich bald nicht mehr acht'n. Deine heilige Pflicht ist es, für Deine Familie zu sorgen. Das mußt Du. Der Pastor hat in allem recht, was er Dir sagt hat. Nur begolzen hättest Du schon lange seine Worte folgen. — Und wenn Du wirklich — mich lieb haben willst, mußt Du das erst recht. Um mich lebster in mein kindiges Söhlal finden zu können, wie ich es mir durch mein Söhlal vor ein paar Monaten gestaltet habe. Damit ich mir nicht immer noch lagern muß, daß die Seele mich häßt, weil sie vielleicht weiß, daß Du meinewegen so bös daheim bist.“

Karl Böhmel sah schweigend vor sich hin. Lange Zeit stand er so. Anna Müller sah ihr erwartungsvoll an. Endlich hob er wieder den Kopf. Alles Leidenschaftliche, Wild, Widerstand, aus seinem Antlitz gewichen zu sein.

Gebämpft sprach er: „Anna, ich seh es ein. — Es war falsch. — Jetzt Deine Worte haben es mich erkennen lassen. — Gerungen hat es schon lange in mir. — Ja, Du sollst Deinen Frieden haben. — Ich will versuchen, meine Pflichten zu erfüllen.“

Seine Stimme wurde wieder härter.

„Aber hoffe nicht zu sehr. — Anna sei. Es geht nicht. Damit mußt Du rechnen. Ich bin auch nur ein Mensch. — Und wenn ich Dir jetzt sage: vielleicht zieh ich doch im Herbst mit Weib und Kind fort, weg von hier. Da sag nichts dagegen. — Wo anders sind ich mich eher wieder.“

„Wenn es bis zum Herbst nicht besser gehen will, gehe ich es. — Verlob Dich drauf. — Und — am Ende wird es Dir lieb sein. — wenn wir fort sind.“